

„Wie auf einem anderen Planeten“

Robert Schwarz referiert über das Leben in der Antarktis

Von Veronika Bayer

Einen solchen Anblick sieht man nicht alle Tage: Vermummt in mehreren Lagen Kleidung, drei Paar Handschuhe, Sturmhaube, Mützen und einem signalroten Antarktisanorak stapft der Mann in die Mensa, zwischen den Reihen des Publikums hindurch nach vorne zum Rednerpult. Als „Mann aus dem ewigen Eis“ war er erwartet worden – Sommermensch, der er sei, wie Ulrich Kosterhon, Leiter des Hans-Leinberger-Gymnasiums (HLG), seinen prominenten Gast schmunzelnd vorstellte.

Dass der Vortrag des aus München stammenden Astrophysikers Robert Schwarz, der ein Viertel seines Lebens in der Antarktis verbrachte, im Landshuter HLG-Gymnasium am Mittwochabend stattfinden konnte, war einer langen Freundschaft zu verdanken: HLG-Lehrerin Monika Bartz hatte ihren ehemaligen Mitschüler eingeladen. Der 52-jährige Forscher, der so lange wie kein anderer am Südpol Zeit verbrachte, ist aktuell auch wegen seines Buches „Unter den Polarlichtern der Antarktis“ Fernsehguest. Am HLG stellte er vor gespanntem Publikum vor, wie ein typisches Jahr im ewigen Eis abläuft.

Forschung an einem der lebensfeindlichsten Orte

Durch Zufall sei er an den Job gekommen, als er 1996 in der Uni einen Aushang entdeckte. „Ich habe mein Studium unterbrochen, war mein erstes Jahr unten – im Endeffekt sind es dann 15 Winter und fünf Sommer geworden“, berichtete Schwarz, nachdem er sich aus dem Anorak gepellt hatte. Insgesamt habe er 13,5 Jahre direkt am geografischen Südpol gelebt, der Forschung wegen: Man beobachte dort das Nachleuchten des Urknalls, auch Atmosphären- und Erdbebenforschung werde betrieben.

Los geht die Reise für die Forscher stets in Neuseeland, wie die Fotodokumentation zeigte: Von dort



Lehrerin Monika Bartz und Astrophysiker Robert Schwarz (Mitte) kennen sich aus ihrer gemeinsamen Schulzeit. Sie hat ihn nach Landshut eingeladen. Ulrich Kosterhon freute sich als Leiter eines als MINT-EC ausgezeichneten Gymnasiums besonders über den Vortrag des Astrophysikers.

Foto: Veronika Bayer

aus startete der Flieger Richtung Antarktis. Den Laderaum beim Anflug aufs eisige Land teile man sich über Stunden mit allerlei Containern, erzählte Schwarz. „Die Maschinen landen dann auf dem See-Eis, dürfen aber nicht lange stehenbleiben wegen des Gewichts.“

Nahe der Küste liegt McMurdo, die größte von allen Antarktis-Stationen und Zwischenhalt für den Abflug ins Inland. „Im Sommer leben in McMurdo knapp 1000 Leute.“ Es sei auch die einzige Station mit einem Geldautomaten.

Spezielle Maschinen mit Kufen fliegen die Reisenden weiter. Bei einer Jahresdurchschnittstemperatur von -50 Grad liegt die Südpol-Station in einer Einöde. Sie kann nur im Sommer, etwa Ende Oktober bis Mitte Februar, angefliegen werden – in allen anderen Monaten ist es zu kalt und zu dunkel. Die Maschinen, die dort landen und mit Versorgungsgütern be- und entladen wer-

den, können ihre Triebwerke nicht ausschalten, weil sie wegen der Temperaturen nicht mehr starten könnten.

Der „Mann aus dem ewigen Eis“ schilderte: Etwa 150 Menschen leben im Sommer auf der Südpol-Station. Die Zimmer, sechs Quadratmeter, seien recht spartanisch eingerichtet, mit Gefrierschränktür als Notausgang und Gemeinschaftsbad. „Wir duschen nur zwei mal zwei Minuten pro Woche, weil das Eis geschmolzen werden muss mit der Abwärme der Generatoren. Wenn wir mehr Wasser verbrauchen, wird das extrem teuer. Essen kann man einfach draußen stehenlassen, bei uns sind die Kühlschränke beheizt.“ Durch die Satelliten gebe es „brauchbares Internet“ rund vier Stunden am Tag.

Wenn Post gebracht wird, freue sich jeder: „Amazon liefert auch zum Südpol – ist erstaunlich, was dort alles ankommt“, sagte Schwarz

trocken und erntete erheitertes Gelächter aus den Reihen des Auditoriums. In der Weihnachtszeit wird das „Race around the world“ veranstaltet: fünf Kilometer um den Südpol durch acht Zeitzonen. Mitmachen könne man sowohl zu Fuß als auch mit selbstgebastelten Gefährten. Die Fotos zeigten skurrile Fahrzeuge, teils schlittenähnlich, manche offenbar bestehend aus Resten alter Kabeltrommeln.

Mit morbide[m] Humor durch Extrembedingungen

Zu Winterbeginn verlassen bis auf eine Rumpfbesatzung, etwa 40 Menschen, alle die Station. Dann ist sie rund 8,5 Monate von der Außenwelt abgeschnitten. „Beim ersten Mal ist das schon ein komisches Gefühl, wenn man weiß: Es kommt keiner mehr“, beschreibt Schwarz. Auf einer Fläche, mit Eis etwa doppelt so groß wie Europa, blieben rund 1000 Menschen in verschiedenen Stationen zurück – davon sechs Monate ohne Sonne bei -70 Grad und kälter.

Das Leben unter solchen Extrembedingungen bringt offenbar einen morbiden Humor hervor. Wiederum trocken erzählt Schwarz: „Wenn das letzte Flugzeug abgeflogen ist, schauen wir uns an dem Abend traditionell zusammen ‚The Shining‘ an und beide Versionen von ‚The Thing‘.“ Der Horrorfilm handelt von abgeschiedenen Forschern in der Antarktis, die Aliens überleben müssen.

Im November 2019 verließ Schwarz schlussendlich den Südpol, werde aber in naher Zukunft wieder in der Antarktis unterwegs sein, diesmal auf Schiffen. Zum Abschluss seines Vortrags bekam das gut informierte und unterhaltene Publikum noch einen Urlaubstipp: „Man kann als Tourist zum Südpol, aber nur in den sonnigen Sommermonaten“, sagte der Experte. Das würde etwa 55.000 Euro kosten. Wer Polarlichter sehen wolle, dem empfiehlt der Experte deshalb eher Skandinavien oder Alaska.